



„Lasst uns die heilige Auferstehung Christi verehren; denn durch das Kreuz kam die Freude in die ganze Welt...“

Liebe Väter, in Christus geliebte Brüder und Schwestern, Christus ist auferstanden!

Erneut hat uns der Herr gewürdigt, sein Pascha zu feiern, die Feier der Feiern, das Fest der Feste, das Fundament unseres Glaubens, denn wie der Apostel Paulus ganz zu Recht bekräftigt: *„Wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist unser Glaube sinnlos.“* (vgl. 1Kor 15,14). Dieses Fest erfüllt uns deshalb wahrhaftig mit Freude, es nimmt uns die Angst, lindert unser Leid und vertreibt unsere Traurigkeiten. Und doch lässt sich die Freude, die heute dem leeren Grab entspringt, nicht vom Kreuz trennen, das auf Golgotha stand. Daher kann der Christ nicht mit dieser geistlichen Freude erfüllt werden, wenn er nicht bereit ist, sein Kreuz zu tragen. Das christliche Leben ist wirklich ein Leben, das sich auf das Kreuz und die Auferstehung gründet, beginnend mit unserer Taufe, in der wir persönlich am Tod und an der Auferstehung Christi teilgenommen haben. Daran erinnert uns der Apostel Paulus, wenn er schreibt: *„Wisst ihr denn nicht, dass wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus [...] von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben.“* (Röm 6,3-4). Und der Hl. Kyrill von Jerusalem erinnert uns daran, dass „Christus wirklich gekreuzigt und wirklich begraben wurde, dass er wirklich auferstanden ist. Diese Gnadenfülle aber wurde uns geschenkt, damit wir durch die Teilnahme an seinen Leiden und durch ihre Nachahmung wirklich das Heil erlangen.“ (*Mystagogische Katechese II,5*). Wenn wir unsere Taufe ernst nehmen, dann wird unsere Persönlichkeit zutiefst gewandelt, denn die Taufe hat, indem sie den Tod und die Auferstehung Christi an uns wiederholt, indem sie uns

Osterbotschaft Erzbischof Hiob von Telmessos

mit ihm, „der geeinten Person der Menschheit“ vereinigt, in uns das wahre Menschsein erneuert.

So erscheint Christus für uns Christen als ein wirkliches Vorbild. Doch die Freude der Auferstehung kann man nicht teilen, ohne um die Mühsal der Kreuzigung zu wissen. Wenn Christus uns einlädt, ihm nachzufolgen, dann sagt er uns, dass wir unser Kreuz auf uns nehmen müssen (vgl. Mk 8,34). Und am Abend vor seinem Leiden, als er in Gethsemani betete, „... doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ (Lk 22,42), gibt er sich uns hin als „ein Beispiel und Modell der Zurückweisung unseres eigenen Willens und der Erfüllung des Willens Gottes“, wie es der hl. Maximus der Bekenner formuliert. Dadurch fällt das Christentum eben nicht in eine Haltung der Schmerzverklärung oder versucht, das Leid in der Welt zu rechtfertigen, sondern es erinnert uns daran, dass „durch das Kreuz die Freude in die ganze Welt kam.“ Wir leben in einer Welt, die so von Krisen geschüttelt wird, seien sie nun politischer, ökonomischer, ökologischer, moralischer oder geistlicher Art, in einer Welt, die unter Armut, Umweltverschmutzung, Antagonismus, Gewalt oder Krieg leidet, dennoch sind uns die Freude und das Licht der Auferstehung nicht gleichgültig, sofern wir bereit sind, unser Kreuz zu tragen. Sein Kreuz auf sich nehmen bedeutet, sich selbst zu verleugnen, auf seine Wünsche, seine Phantastereien, seine Leidenschaften, seine Ideologien und seinen eigenen Willen zu verzichten. Es heißt, Gott, seinen Geboten und seiner Kirche bereitwillig zu gehorchen. Es heißt auch, Arroganz, Eigenliebe und Hochmut aufzugeben, um Demut, Geduld, Entsagung und aufopfernde Liebe allen gegenüber anzunehmen, ohne die kein christliches Leben möglich ist.

An diesem strahlenden Fest der Auferstehung gebe ich Ihnen, liebe Väter, in Christus geliebte Brüder und Schwestern, den Osterkuss weiter. Ich bitte den Auferstandenen, uns die Kraft, den Mut und die Geduld zu geben, das Kreuz unseres christlichen Lebens tagtäglich zu tragen, auf dass in uns durch das Kreuz die geistliche Freude überquellen möge, uns zu den Jüngern Christi zählen zu dürfen, damit auch wir sagen können:

Der Herr ist wahrhaft auferstanden! (Lk 24,34)

+ Hiob, Erzbischof von Telmessos,
Exarch des Ökumenischen Patriarchen
Paris, Kathedrale des hl. Alexander Nevsky,
am 20. April 2014



ÖSTERLICHE VESPER IN SAINTE-GENEVIÈVE-DES-BOIS (FRANKREICH)

Alter Tradition zufolge verbindet sich die Feier der österlichen Vesper in Sainte Geneviève des Bois mit einem frohen Miteinander, das enorm

von der einfachen und herzlichen Aufnahme durch Vater Daniel und Matuschka Isabelle Cabagnols gewinnt.

Die kleine Kirche der Entschlafung der Gottesmutter in der Nähe des Friedhofs ist die letzte Kirche, die Metropolit Euloge geweiht hat. Ihre Fresken wurden durch Albert und Margerite Benois ausgeführt. Vor allem, wenn die Strahlen der Sonne in die Kirche fallen, erstrahlen sie hell mit ihrem grünen Untergrund. Im wahrsten Sinn des Wortes an den Friedhof von Sainte Geneviève des Bois geschmiegt, gehört sie zu den verbindenden Orten aller Generationen und aller Pfarrgemeinden.

Mehrere Dutzend Menschen, Gläubige der Gemeinde, regelmäßige und zufällige Besucher, versammeln sich dort alljährlich am Sonntag Nachmittag für die Österliche Vesper. Viele von ihnen haben ein Familiengrab auf dem Friedhof, für alle aber ist dieser Ort und diese Atmosphäre einzigartig und unersetzbar.

Der Gottesdienst kann unter der aufmerksamen Leitung von Vater Daniel gefeiert werden, die Gläubigen unterstützen ihn und wieder andere singen im Chor die Auferstehungsgesänge unter der Leitung von Nicolas Lopoukhine.

Im Anschluss führt Konstantin Starynkévitch eine Prozession über den Friedhof an. Die Kinder tragen die Ikonen und die Menge folgt dem Klerus, um den Friedhof zu durchqueren.

An den vier Ecken des Friedhofs hält die Prozession für eine Station an. Nach der Verkündigung des Evangeliums besprengt der Priester die Menschen mit Weihwasser. In diesem Jahr nahmen Bischof Michel Dubost von Évry und ein Priester seiner Diözese, P. Guy, gewissermaßen als «Nachbarn», an der Feier teil.

Die Stimmung ist gesammelt und zugleich doch entspannt, denn manchmal zerstreuen sich einige in den Alleen, um ihre Gräber zu besuchen, während andere sich der Prozession anschließen, die einfach nur als Touristen gekommen waren.

Sobald der Friedhofsgang beendet ist und vor der Rückkehr in die Kirche, folgt eine letzte Station in der Krypta. Hier ruhen neben Metropolit Euloge die Erzbischöfe, die seine Nachfolger als Bischöfe unserer Erzdiözese waren, sowie einige von jenen, wie die Benois, die viel zu ihrem Aufbau beitragen konnten. Die Krypta ist zu klein, um die ganze Prozession fassen zu können, und die Jüngsten erwarten voller Spannung das Erscheinen des Priesters auf der engen Treppe.

Ein letztes Detail noch: das obligatorische Foto auf dem Treppenaufgang zur Kirche. Auch dieser Nachmittag wird Groß und Klein im Gedächtnis bleiben, wenn die Ikonen ihren Platz auf den Pulten wiedergefunden haben bis zum nächsten Jahr. Dann werden Vater Daniel und Matuschka Isabelle, die sich das Jahr über um die Kirche kümmern, die Gläubigen wieder empfangen können.



LILLE — BESUCH

- ANLÄSSLICH DES BESUCHS VON ERZBISCHOF HIOB IN DER PFARRGEMEINDE DES HL. NIKOLAUS DES WUNDERTÄTERS IN LILLE AM 6. APRIL 2014, DEM 5. SONNTAG IN DER GROSSEN FASTENZEIT (GEDÄCHTNIS DER HL. MARIA VON ÄGYPTEN), KONNTE DER REKTOR DER GEMEINDE, VATER JEAN (MACQUART), AM ENDE DER BISCHÖFLICHEN GÖTTLICHEN LITURGIE EINIGE DANKESWORTE AUSSPRECHEN.

Eminenz, gestatten Sie mir zuallererst, Ihnen gegenüber der tiefen, mit geistlicher Bewegtheit erfüllten Freude Ausdruck zu verleihen, die ich zusammen mit meiner ganzen Gemeinde empfinde: Der Freude darüber nämlich, dass wir Sie heute zu Ihrem Pastoralbesuch in unserer Gemeinde des hl. Nikolaus von Lille empfangen dürfen. Sie sind unser Erzbischof und damit der Hirte, dem die Kirche anvertraut ist, um sie bis an die Tore des Paradieses zu leiten. Wir hingegen sind Ihre geistlichen Schafe; und seien Sie versichert, Eminenz, dass wir Ihnen in Liebe zugetan sind, seien Sie unserer Treue und unserer Gebete versichert. Wir freuen uns ebenfalls sehr darüber, dass zwei unserer Mitbrüder und Freunde heute in unsere Gemeinde gekommen sind. Zuerst ist das unser Dekan, Vater Guy (Fontaine), der Dekan der französischsprachigen Gemeinden Belgiens und Nordfrankreichs – also auch meiner Gemeinde in Lille –, dann Vater Aimilianos, der Geistliche der griechischen Gemeinde des hl. Paulus in Lille, wodurch sich die tiefe Einheit der Orthodoxie zeigt. Denn tatsächlich sind unsere beiden Gemeinden durch die sakramentalen

Freundschaftsbande sehr tief verbunden. Das Jahr hindurch zeigen sie sich immer wieder, vor allem auch in der Anwesenheit der örtlichen Orthodoxie bei den anderen christlichen Kirchen. (Und diesbezüglich bleibt noch zu sagen, dass die Vertreter dieser anderen Kirchen unserer Einladung an diesem Sonntag nicht folgen konnten, da jeder von ihnen seinen pastoralen Verpflichtung nachkommen muss.)

Unsere kleine Kirche ist heute voll, so voll, dass die Eingangstüren offenbleiben mussten. Und wie ich manchmal mit Humor zu sagen pflege: Die Engel des Himmels, die heute mit uns die Liturgie feiern, mussten sich etwas enger stellen, um uns allen Platz zu machen, und sie werden es wirklich voller Wohlwollen gemacht haben. Andererseits bin ich ebenso sicher, dass meine Vorgänger, die diese Gemeinde des hl. Nikolaus gegründet und aufgebaut haben und die Jahr für Jahr das sakramentale und liturgische Leben sichergestellt haben, und von denen viele heute bei Christus, unserem Herrn, sind, sich im Himmel darüber freuen, dass das, wofür sie ihr Leben gegeben haben, bis heute weitergetragen wird.

Ich freue mich auch darüber, wie sich alle darum bemüht haben, unsere Kirche für ihr Kommen zu schmücken, den Saal für die Agapefeier vorzubereiten, die sich anschließen wird, und darüber, dass die Mitglieder unseres Chores ihr Bestes geben konnten, damit diese Göttliche Liturgie so schön und würdig gefeiert werden konnte. Ich freue mich schließlich darüber, dass wir am heutigen Morgen eine Weihe zum Lektor miterleben durften, die einer unserer Gemeindemitglieder, Joan (François) Bouin, empfangen konnte: Selbst wenn es sich um eine sogenannte Niedere Weihe handelt, so ist sie doch für uns von Bedeutung; denn das ist das Leben unserer Gemeinde: ihr sakramentales und liturgisches Leben hat die persönliche Vorbereitung zu diesem Dienst der Kirche ermöglicht. Sie kann vielleicht auch ein erster Schritt sein hin zu einer oder mehreren Berufungen, die sich noch mehr der Ganzhingabe im Dienst der Kirche zuwenden, damit unsere Gemeinde dadurch ihren Fortbestand hat.

Vater Jean



Gleichzeitig zeigt sich das wachsende Interesse von Orthodoxen anderer Traditionen als der russischen am überlieferten Erbe des Exarchats. Zur Zeit umfasst das Dekanat von Italien sechs Gemeinden, in denen regelmäßig Gottesdienste gefeiert werden, und eine kleine Skite von Nonnen. Neun Priester und ein Diakon betreuen die Gemeinden. Die Gottesdienstsprache ist das Kirchenslavische, neben einer breiten Verwendung auch des Italienischen in den Gemeinden. Einige von ihnen sind aufgrund der pastoralen Notwendigkeit zu einer dreisprachigen Zelebration übergegangen und feiern die Gottesdienste in kirchenslawischer, italienischer und rumänisch-moldavischer Sprache. Alle Gemeinden und Gemeinschaften, mit Ausnahme jener von Busto, folgen dem julianischen Kalender.

Die Internetseite : www.esarcato.it

Brescia : Gemeinde Notre-Dame-joie-des-affligés

Vater Vladimir Zelinsky

Busto Arsizio : Gemeinschaft Saint Johannes Chrysostomus

Vater Sergio Mainoldi (recteur), Vater Constantin Popa

Florence : Kirche von des Geburt Christi und Hl. Nikolaus

Vater Georges Blatinsky

Rome : Gemeinde Hl. Nikolaus

Vater Alexis Baikov, diakon Vsevolod Borzakovsky

San Remo : Kirche du Christ Sauveur, Hl. Katharina und Séraphin

Vater Sergio Mainoldi (recteur), Vater Denis Baïko

Vigevano : Gemeinschaft von Schutz der Gottesmutter

Vater Sergio Mainoldi, Priestermonch Marco (Spallone)

Dekan von Italien : Erzpriester Sergio Mainoldi

DAS DEKANAT VON ITALIEN

Das italienische Dekanat bildete während des 20. Jahrhunderts eher eine Randgruppe des Exarchats und war eine der am wenigsten aktiven Regionen. Bis etwa in die Mitte der 1990er Jahre konnte die geringe Zahl an Orthodoxen in Italien und das Aussterben der kleinen Gemeinden von Nachkommen der Emigranten der russischen Diaspora sich nicht messen lassen mit der Emigrantenzahl in Frankreich und Großbritannien. Dadurch erhielt auch das Leben der Gemeinden sein Gesicht, das dementsprechend wenig ausgeprägt war. Obwohl das Exarchat in Italien viele seiner herausragendsten Kirchen unterhielt, die zwischen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und dem Beginn des 20. Jahrhunderts erbaut worden waren, etwa die großen Kirchen von Florenz und San Remo oder die historischen Kapellen von Meran und Rom, konnten die für die kleinen Gemeinden notwendigen Gottesdienste nur von einem einzigen Priester sichergestellt werden, Vater Ioann Jankin aus Nizza. Vater Jankin feierte Ostern in Florenz und Weihnachten in San Remo. Für die Dauer einiger Jahre hat er auch die sehr weit entfernte Kirche in Bari betreut. Die Liturgie wurde auch dort höchstens ein Mal im Monat gefeiert und nicht einmal an allen Hauptfesten.

In Mailand betreute das Exarchat die älteste orthodoxe Kirche der Stadt. Die kleine Gemeinde, auch sie unter der Obhut von Vater Jankin, feierte ihre Gottesdienste in einem angemieteten Saal, bevor sie sich Anfang der 1970er Jahre auflöste. Von ihren liturgischen Gegenständen und der Ikonostase fehlt seitdem jede Spur. Nachdem sich durch den Fall des Kommunismus in Rußland neue Umstände ergeben hatten, wendete sich das Schicksal einiger dieser Gemeinden. Die Gemeinde von Rom wechselte um das Jahr 2000 zum Moskauer Patriarchat, die Gemeinde von Meran, die von Zeit zu Zeit von Priestern des Exarchats betreut wurde, hat sich einige Jahre später Schritt für Schritt dem Moskauer Patriarchat angeschlossen. Wie ganz Westeuropa, so überrollte auch Italien in diesen Jahren eine neue Welle von Einwanderern aus Osteuropa. Das veränderte natürlich das Gesicht der Orthodoxie in der Diaspora. Dazu kam der Umstand, dass der Strom der Einwanderer in diesem Landstrich ungeahnte Ausmaße annahm, die aus der Orthodoxie die zweitstärkste religiöse Konfession nach dem Katholizismus machten. In dieser Zeit hatte sich eine Generation von Italienern der Orthodoxie angeschlossen, die in kleinen und aktiven Gemeinden herangewachsen waren. Sie fielen zahlenmäßig kaum ins Gewicht,

waren sich, da größtenteils Autodidakten, oft nicht der östlichen Prägung der Orthodoxie bewußt, jedoch stark motiviert und begeistert von der Entdeckung der geistlichen, theologischen und liturgischen Schätze der Orthodoxie. Die Gemeinde in San Remo beispielsweise wurde von Laien aufgebaut, geistlichen Kindern von Vater Ioann Jankin, die die Kirche im Laufe der Jahre unterhalten, restauriert und ausgeschmückt haben. Verglichen mit anderen orthodoxen Jurisdiktionen in Italien war das Exarchat bis dahin wenig eingebunden in die Pastoral. Mehrere italienischstämmige Anwärter für den priesterlichen Dienst sind nicht zugelassen worden: Es gab keine Möglichkeiten, einen heimischen Klerus in geistlicher und theologischer Hinsicht adäquat ausbilden zu können. Offenkundig ist allerdings auch, dass das Fehlen von Ausbildungsstätten für einen italienischen Klerus sich auf alle Jurisdiktionen negativ ausgewirkt hat. Leichter war es hingegen, Klerikern Verantwortung zu übertragen, die aus Ländern stammten, in denen es orthodoxe Seminare und Akademien gibt. Die älteren Gemeinden des Exarchats in Italien wurden von Priestern betreut, die im Institut Saint-Serge in Frankreich ausgebildet wurden. Wenn das auch die missionarische Dimension eher gebremst hat, so konnte die Qualifikation und

- Ausbildung des Klerus davon nur profitieren.
- Die Kirche in Rom etwa wurde über Jahre hinweg von Vater Nicolas Cernokrak und Vater Mikhail Ossourgine betreut, die aus Paris kamen. Gegen Ende der 1990er Jahre kam ein neuer Priester nach Italien, Vater Georgy Blatinskij. Vormalig Mathematiker in Sankt-Petersburg, verließ er nach dem Fall des Kommunismus Rußland, um in Saint-Serge Theologie zu studieren.
- Vater Georgy wurde von Erzbischof Serge in Paris geweiht und nach Italien geschickt, um dort als residierender Priester die Gemeinde in Florenz zu betreuen. Damit war dort ein geregeltes liturgisches Leben sichergestellt und man war sogar in der Lage, die notwendig gewordene Restaurierung der Fresken in den beiden Kirchen – der Ober- und Unterkirche – in Angriff zu nehmen. Später wurde für Italien der Moskauer Theologe Vladimir Zelinsky zum Priester geweiht, der mit seiner Familie nach Brescia gezogen ist, um einen frei gewordenen Lehrstuhl an der Universität zu besetzen. In dieser lombardischen Stadt konnte Vater Vladimir eine Gemeinde gründen, der im Jahr 2013 von der katholischen Diözese eine Kirche im historischen Stadtzentrum überlassen wurde. Im Jahr 2003 hatte Erzbischof Gabriel einen jungen Biologieprofessor, Vater Paolo Perletti, zum Diakon geweiht, der damit zum ersten italienischstämmigen Kleriker des Exarchats wurde. Für die Gemeinde von San Remo weihte Erzbischof Gabriel im Jahr 2007 den ersten italienischen Priester in der Geschichte des Exarchats, Sergio Mainoldi. Vater Sergio erforscht die Geschichte der mittelalterlichen und byzantinischen Philosophie. Seine geistliche Formung erhielt er in der Gemeinde des hl. Nikolaus in Nizza und konnte daraufhin in Saint-Serge (Paris) studieren. Vater Sergio lebt in der Nähe von Mailand und betreut die Gemeinde von San Remo. Nach dem Tod von Vater Ioann Jankin im Jahr 1996 hatte sie keinen Geistlichen mehr und wurde daher von mehreren Priestern versorgt. Von ihnen war Vater Denis Guillaume der regelmäßigste Seelsorger, obwohl er weiterhin zum Klerus der griechischen Metropole von Frankreich gehörte. Wie in Florenz, so hat auch die Gemeinde von San Remo zu einem geregelten Gemeindeleben zurückgefunden. Regelmäßig, etwa ein bis zwei Mal pro Monat und vor allem an

den großen Festtagen, wird die Liturgie gefeiert, was seit Jahrzehnten nicht mehr der Fall war. Wichtige Ereignisse jüngeren Datums im Gemeindeleben sind die Stiftung von Glocken seitens des Staates Montenegro (im Jahr 2009) und die Feier des Einhundertjährjubiläums (im Jahr 2013). Erzbischof Gabriel hatte der Gemeinde im Jahr 2009 einen zweiten Priester zugeteilt, Vater Denis Baikov aus Kostroma, einen ehemaligen Professor am Seminar dieser Stadt. An der Universität für Ausländer von Perugia war er als Student des Italienischen eingeschrieben. In Paris geweiht, wurde er zweiter Priester von San Remo, nachdem er zuvor in den russischsprachigen Gemeinden der Adriaküste wirken konnte. Während dieser Zeit hatte Vater Sergio 2008 eine Gemeinde in Vigevano gegründet, der ersten orthodoxen Gemeinde dieser Stadt in der Provinz von Pavia. Die Gründung dieser neuen Gemeinde war ein sichtbares Zeichen der Hirtensorge von Erzbischof Gabriel für die pastorale Sendung in Italien. Sie zeigt gleichzeitig seine Sensibilisierung für den Beitrag, den das Exarchat hier bringen kann. Diese Sendung wurde gestärkt durch den Aufbau einer Gemeinde in Busto Arsizio (Mailand), vor allem aber durch die Rückkehr der Gemeinde von Rom, von Klerus und Gläubigen, in die Jurisdiktion des Exarchats im Jahr 2009. Die durch Erzbischof Gabriel bekundete Öffnung, die durch das Internet möglich gewordene Visualisierung und die Aktivitäten der verschiedenen Gemeinden haben mehrere Priester und Laien ermutigt, um Aufnahme in das Exarchat zu bitten, entweder um dort kanonisch inkardiniert zu werden oder die Weihen empfangen zu können. Im Jahr 2012 ist dadurch in Neapel eine neue Gemeinde entstanden, die sich um Vater Ivan Kristhenko organisier. Im selben Jahr wurde ein neuer italienischer Priester geweiht, Priestermonch Mark, der zur Gemeinde von Vigevano gehört. Zu ihr gehören nunmehr zwei kleine Gemeinden in Mortara und in Abbiategrasso. Im Jahr 2013 wurde der Student Costel Popa, Gemeindeglied in Rom, zum Diakon und schließlich zum Priester für die Gemeinde von Busto Arsizio geweiht. Für die Feier der Gottesdienste wurde ihm eine schöne Kirche des 17. Jahrhunderts zur Verfügung gestellt. Mit dieser Weihe wurde in das Dekanat ein rumänischsprachiger Kleriker aufgenommen. ☺☺



DIE ORTHODOXIE IN ITALIEN

VATER VLADIMIR ZELINSKY

SO WIE DIE AUSBREITUNG DES KOMMUNISMUS IN RUSSLAND UND DANN IN OSTEUROPA DIE ORTHODOXIE IM WESTEN HAT AUFBLÜHEN LASSEN, SO HAT AUCH DER FALL DIESES IDEOLOGISCHEN SYSTEMS ZU EINER WIEDERGEURT DER ORTHODOXIE GEFÜHRT. Die Gemeinden, bestehend aus den Nachfahren der ersten Emigrantengeneration, hatten sich daran gewöhnt, in einem recht beschränkten, fast familiären Rahmen zu leben. Nunmehr hatten sie all diese Neuankömmlinge des zusammengebrochenen Systems aufzunehmen, die ihre oft durch die Vergangenheit gezeichneten Biographien und eine noch sowjetisch geprägte Mentalität mitbrachten. Diese Menschen wussten sehr wenig vom christlichen Glauben und beherrschten kaum die Sprache des nun von ihnen bewohnten Landes. In diesem Zusammenhang hat Italien eine ganz und gar eigene Stellung inne. Nach der russischen Revolution kam keine massive Emigrantenwelle nach Italien, anders also, als etwa in Serbien, Frankreich, Deutschland und in den Vereinigten Staaten. Die alten Gemeinden in Rom, Florenz, San Remo, Meran, Bari, einst sehr lebendig, waren mit der Zeit gleichsam zu liturgischen Museen geworden, zu Freundeskreisen des verlorenen Heiligen Rußland. Ein Mal im Monat (im besten Falle) besuchte sie ein Priester aus Nizza, der fast nie bis nach Bari kam, dessen Gemeinde sich der Jurisdiktion der Russischen Auslandskirche unterstellte. (Im Jahre 2009 wurde die Kathedrale des hl. Nikolaus in Bari feierlich durch den italienischen Staat an das Moskauer Patriarchat zurückgegeben.) In den letzten Jahrzehnten jedoch hat sich die Situation grundlegend geändert. Die alten Gemeinden sind sprunghaft angewachsen, die Zahl neuer Gemeinde ist explodiert. In meiner Stadt Brescia, in Norditalien gelegen (200.000 Einwohner, nicht gerechnet Zehntausende von regulären oder irregulären Emigranten), gibt es wenigstens drei orthodoxe Gemeinden und eine große griechisch-katholische Gemeinde. Zahlreich sind zudem die Waldensergemeinden, die die Baptisten und Pfingstler aufnehmen, die aus den Ländern des Ostens gekommen sind, und nicht zu vergessen die kleinen charismatischen und unabhängigen Sekten, sowie die russischsprachigen Zeugen Jehovas. Alle diese Gemeinden konzentrieren sich auf ein Gebiet von etwa zwei bis drei Quadratkilometern – wobei natürlich die

katholischen Kirchen nicht vergessen werden dürfen.

Neben der göttlichen Vorsehung lässt sich dieser Zustrom von Christen aus Osteuropa auf viele soziale, psychologische, ökonomische und manchmal auch einfach nur auf allzu menschliche Faktoren zurückführen. Als die Grenzen des Ostens geöffnet wurden, sind sie weniger durchlässig nach Westen hin geworden. Diese Abschottung gilt nicht für alle Länder im gleichen Maße. Und es ist nicht ein Problem gewisser Löcher in den Grenzen, durch die Flüchtlinge armer Länder in den Westen gelangen können. Das Hauptproblem besteht nämlich vielmehr darin, dort legal bleiben zu können. Solche Möglichkeiten eines legalen Lebens sind in den Ländern Nordeuropas viel weniger gegeben, denn dort ist der Begriff der Legalität im Denken und im Verhalten der Bevölkerung verhaftet. In Italien verhält es sich anders. Meines Wissens würde eine französische Familie nicht leichthin eine unbekannte Person ohne Papiere als Putzfrau einstellen, in Italien hingegen ist das mehr oder weniger normal. In Europa kann man unmöglich den Abgrund überwinden, der die Illegalität eines Menschen mit abgelaufenem Touristenvisum trennt von der Situation eines Arbeiters mit regulärer Aufenthaltserlaubnis. In Italien wird so etwas nach zwei oder drei Jahren Abwicklungszeit – man weiß nicht wie – möglich. Und die Armen aus Osteuropa klammern sich an Italien wie an einen Rettungsring.

Welche Arbeit werden sie finden können? Die meisten Emigranten aus dem Osten sind Frauen mittleren Alters, denen man gestattet, in Familien als Haushälterinnen zu arbeiten. Diese Arbeit erhält ihren sehr eigenen Charakter dadurch, dass sie vor allem den Pflegedienst bei älteren Menschen umfasst. Italien ist ein Land, in dem es viele sehr alte Menschen gibt, oft zudem hilfsbedürftig oder krank. Heute kommt eine italienische Familie nicht mehr ohne diese Pflegeperson (badante im Italienischen) aus, die aus der Ukraine, aus Moldavien, Rumänien oder von den Philippinen stammt. Da ist nun diese Frau, gekommen aus einer anderen Welt, die in ihrem Heimatland den Ehemann zurückgelassen hat (der seine Arbeit verloren und zu trinken begonnen hat). Oder die ihre Kinder unterstützen möchte, die die Universität besuchen möchten (in den Ländern der ehemaligen UdSSR muss dafür viel Geld

bezahlt werden). Oder die ihren Eltern helfen möchte, die von ihrer Rente nicht leben können. Diese Zufluchtsuchende findet sich also eines Tages am Bett einer alten Dame wieder, die unter ihren Altersgebrechen leidet, und hat 24 Stunden am Tag ihr Leben mit dieser Kranken zu teilen, mit einem halben Tag in der Woche zum Ausruhen.

Manchmal gleicht ein solches Leben der Hölle. Und den halben Tag der Ruhe verbringt die Pflegende oft in der Kirche, denn die Kirche bietet ihr ein Stück himmlischer und irdischer Heimat.

Der sogenannte «Zivilisationsschock» ist unausweichlich, bedingt durch die unterschiedliche Sprache und Kultur, unterschiedliche Bräuche und Essgewohnheiten). Dennoch findet sehr oft eine wirkliche im christlichen Leben begründete Begegnung zwischen diesen beiden Frauen statt, von denen eine meistens katholisch ist, und oft seit Jahren nicht mehr praktiziert, die andere orthodox, die jene, gegebenenfalls, zur Kirche begleitet und mit ihr betet. Manchmal entdeckt diese orthodoxe Frau ihren Glauben neu in der unerträglichen Situation, in der sie sich befindet. Viele Frauen meiner Gemeinde betreten eine Kirche mit etwa fünfzig Jahren zum ersten Mal in ihrem Leben. Fast jeden Sonntag kommt eine Frau auf mich zu, die sagt: Ich habe noch niemals gebeichtet. Nachdem sie die atheistische Welt ihrer Kindheit verlassen hatten, wurden sie sofort von den kapitalistischen Wogen der 90er Jahre mitgerissen und fanden nie Zeit für das Glaubensleben. Und wie dankbar sind sie, wenn sie die Liebe Christi in ihrem Leben entdecken dürfen.

Vom soziologischen Blickwinkel aus betrachtet entstammen die meisten ukrainischen Gläubigen in Italien den westlichen Regionen. Sie gehören zu denen, die sehr praktizierend sind. Da mich dieses Gefüge interessiert, habe ich versucht, es zu analysieren. Ich kam dahinter, dass die Mehrzahl von ihnen, die aus gläubigen Familien stammen, aus den Gebieten kommen, die der Sowjetunion im Jahr 1939 einverleibt wurden (durch den Molotov-Ribbentrop- bzw. Hitler-Stalin-Pakt). Das heißt, dass die Bevölkerung dieser Gebiete nicht die umfassenden mörderischen Verfolgungen der zwanziger und dreißiger Jahre miterleben musste, die alle Kundgebungen des Glaubens auf dem Gebiet der Sowjetunion

auslöschen wollten. Diese Menschen konnten ihr überliefertes bäuerliches Glaubensleben bewahren, das in der UdSSR vor dem Krieg praktisch ausgelöscht wurde. Gleichermaßen hat sich meiner Meinung nach die religiöse Praxis der Rumäninnen entwickelt, die unter den Orthodoxen in Italien wohl am ausgeprägtesten ist. Diese haben unter einem sicherlich härtesten Druck ihr Leben fristen müssen, vor allem in den Nachkriegsjahren in Rumänien, doch kannten sie nicht die unerbittlichen und systematischen Verfolgungen, die in Rußland, der Ukraine, in Weißrußland und dann in Albanien gewütet hatten.

Aus diesem Grund ist die Rumänisch-Orthodoxe Kirche am meisten präsent: Momentan zählt sie bald 200 Gemeinden, die ausgezeichnet organisiert sind. In den großen Städten wie Rom, Turin oder Mailand gibt es zwei oder gar drei rumänische Gemeinden und in Brescia bereiten die Rumänen den Bau ihrer eigenen Kirche vor. Rumänien gehört allerdings zur Europäischen Union und seine Bürger erhalten problemlos Visa-Dokumente und Aufenthaltserlaubnisse. Darüberhinaus gibt es Dutzende von moldavischen Gemeinden, die die gleiche Sprache benutzen. Nur die Patriarchate unterscheiden sich: Für die einen ist sein Sitz in Bukarest, für die anderen in Moskau; und ihre Gemeinden mischen sich nicht. Das Moskauer Patriarchat (russisch- und italienischsprachig) hat etwa vierzig Gemeinden und etwa dreißig weitere gehören zur griechischen Metropole (von Konstantinopel). Diese Gemeinde jedoch werden oft mehr von Einwanderern aus Osteuropa besucht, als von ethnischen Griechen.

Das Russische Exarchat umfasst sechs Pfarrgemeinden, nämlich in Florenz, San Remo, Rom, Vigevano, Busto Arsizio (die beiden zuletzt genannten liegen bei Mailand) und in Brescia. Alle diese Gemeinden, außer Florenz und San Remo, sind neueren Ursprungs und wurden erst vor einigen Jahren errichtet. (Unsere Gemeinde in Brescia ist eine der älteren, denn sie wurde vor 14 Jahren gegründet.) Kein einziges Mitglied unserer Gemeinde ist auf italienischem Boden geboren worden und niemand wohnt länger als 15 Jahre in Italien. Bis auf einige Ausnahmen (in Rom, Florenz, San Remo, Bari...) dürfen

fast alle orthodoxen Gemeinden in Italien zu Gast sein in katholischen Kirchen; sie feiern die Gottesdienste in Gebäuden, die ihnen meist für eine unbegrenzte Zeit überlassen wurden.

Eingedenk der ökonomischen und politischen Krisen, die in der ehemaligen UdSSR weiterhin wüten werden, lässt sich voraussehen, dass die Orthodoxie in Italien kontinuierlich anwachsen wird. Gegenwärtig ist Italien vielleicht das « orthodoxeste » Land in Westeuropa. Es zählt nach meiner Schätzung etwa 1,5 Millionen Emigranten mit orthodoxen Wurzeln, von denen fast eine Million Rumänen sind. Wenigstens sechs kanonische Patriarchate sind heute auf italienischem Territorium vertreten, nämlich jenes von Konstantinopel (unter der Jurisdiktion von Metropolit Gennadios von Venedig und von Erzbischof Hiob von Paris), sowie jene von Moskau, Bukarest, Belgrad, Sofia und schließlich die Metropole von Warschau. Allerdings existieren einige kleine nicht-kanonische Kirchen, die mehrheitlich italienischsprachig sind. Unsere Schwachpunkte hingegen bleiben dieselben; alle diese Gemeinden sind eingeschlossen in ihre nationalen und sprachlichen Ghettos, sie haben untereinander fast keinen Kontakt, ihre kulturelle Ausstrahlung geht gegen Null, sie haben keine Kommunikationsmöglichkeiten und sie werden von der örtlichen Bevölkerung immer noch als Vertreter einer östlichen Religion angesehen, die zwar interessant, aber nichtsdestotrotz ein wenig exotisch ist, auf jeden Fall aber fremd. Meiner Meinung nach ist ein kleiner Schritt vonnöten, hin auf eine « Italienisierung » der Orthodoxie in Italien. Man müsste sie in den europäischen Kontext einbetten, ohne dass sie die Atmosphäre des « väterlichen Hauses » in den Augen derjenigen verliert, die zu ihr kommen. Unter diesen Vorzeichen könnte unser Exarchat, das sich auf die russische Tradition gründet, die extrem reich, edel, tief geistlich und weit ist, das gleichzeitig aber auch frei ist von der staatlichen Bevormundung (mit ihrer wohlwollenden und zugleich schwer lastenden Hand), eine hoffnungsvolle Perspektive für die Zukunft bieten.

*Vladimir Zelinsky,
Priester der Gemeinde « Unsere Liebe
Frau, Freude der Betrüben » in Brescia*

SAN REMO

- DAS JAHR 1864
- IST EIN BE-
DEUTENDES
- DATUM IN DER
- GESCHICHTE
- DER RUSSISCHEN
- PRÄSENZ IN
- SAN REMO. IN
- DIESEM JAHR
- ENTSCLOSS SICH
- KAISERIN MARIA ALEXANDROVNA, DIE GEMAHLIN
DES ZAREN ALEXANDER II., DEN WINTER IN DIESER
SCHÖNEN STADT WESTLIGURIENS ZU VERBRINGEN.
- Maria Alexandrovna fassten den Plan,
eine russische Kirche erbauen zu lassen. Ab
dem Jahr 1890 unterstützte auch Großfürst
Sergei Michailovitsch, der ebenfalls in San
Remo wohnte, dieses Projekt mit Nachdruck.
- Dieser Großfürst übernahm schließlich im
Jahr 1910 die Präsidentschaft des « Komitees
zur Erbauung der Kirche », das durch ein spe-
zielles Dekret des Zaren Nikolaus II. ins Leben
gerufen worden war, ein Dekret, dass sich nicht
darauf beschränkte, die Kollekte für die finan-
ziellen Mittel des Kirchenbaus zu gestatten.
- Der Großfürst war einer der Hauptwohltäter
und Unterstützer. Graf Scheremetiev, wohnhaft
in San Remo, wurde später zum Präsidenten
des Komitees ernannt. Ihm zur Seite stand als
Assistent Graf Talevič. Letzterer, hervorgegangen
aus einer russisch-rumänischen Familie, war
für den Kauf des Baugrunds zuständig. Als
Mitglied des Komitees ist noch zu nennen:
Architekt Alexei Viktorovitch Čtchoussev, der
zum Kirchbauprojekt hinzugezogen wurde.
- Vielleicht ist es nicht uninteressant daran zu
erinnern, dass dieser Mann nicht nur das Lenin-
Mausoleum auf dem Roten Platz in Moskau
entworfen hat, sondern auch die russische
Kirche in Bari und das Kloster der hll. Maria
und Martha in Moskau. Sonderbarerweise ist
der Architekt bekannter für die in der Sowjetzeit
abgerissenen Kirchen, als für diejenigen, die er
vor dieser Zeit erbaut hat. Čtchoussev ist nie-
mals nach San Remo gereist; die Arbeiten
wurden von einem italienischen Architekten
namens Pietro Agosti umgesetzt.
- Der Grundstein der Kirche wurde im
November 1912 gelegt. Bei dieser Gelegenheit
wurde die Kirche Christus, dem Erlöser, der hl.
Martyrin Katharina und dem hl. Seraphim von
Sarov geweiht.
- Das Gebäude ruht auf einem
Eisenbetonfundament und wurde aus
Backstein gebaut. Fünf Kuppeln zieren die





FLORENZ: 110 JAHRE LITURGISCHES UND KULTURELLES LEBEN

Im vergangenen März durften wir voller Freude seine Eminenz, Erzbischof Hiob von Telmessos, zu seinem ersten Pastoralbesuch in Florenz empfangen. Einerseits war es eine gute Gelegenheit für unsere Gemeindemitglieder,

ihren neuen Diözesanbischof kennenzulernen, andererseits konnte Erzbischof Hiob in die verschiedenen Aspekte unseres Gemeindelebens Einblick nehmen.

Die Kirche der Geburt Christi und des hl. Nikolaus des Wundertäters wurde vor etwas mehr als 110 Jahren erbaut und stellt für die meisten Florentiner ein unumgängliches architektonisches und touristisches Denkmal im Stadtbild dar, jener Stadt, die die Wiege der Renaissance war. Für ihre Gemeindemitglieder hingegen ist sie der Mittelpunkt einer großen Familie, die für ihren Glauben mit einer Stimme eintritt.

Von der UNESCO wurde die Kirche zu einem Denkmal des Friedens unter den Völkern erklärt, doch sie bleibt nicht verschont von den Schwierigkeiten, mit denen alle Gemeinden ähnlicher Bedeutung zu kämpfen haben, vor allem die Instandhaltung des Gebäudes. Zahlreiche Sanierungsarbeiten konnten schon in den letzten dreißig Jahren, oft mit der Unterstützung großzügiger Sponsoren, in Angriff genommen werden, sie bleiben jedoch eine Hauptsorge des Gemeinderats.

Der Gemeinderat bemüht sich ebenfalls um die Entwicklung des Gemeindelebens. Die Gemeinde zählt ungefähr 150 Mitglieder (in der Hauptsache Russen, Ukrainer und Moldavier, aber auch Italiener). Alle arbeiten zusammen an ihrem Aufbau und jeder trägt das Seine dazu bei, wie seine Möglichkeiten und der zeitliche Rahmen es erlauben.

Neben der Feier der Gottesdienste nach dem Kalender des liturgischen Jahres veranstaltet der Rektor der Gemeinde, Erzpriester Georges Blatinsky, der in diesem Jahr auf zwanzig Jahre des priesterlichen Dienstes zurückblicken kann – davon achtzehn in Florenz – mehrmals jährlich für die Gemeinde Pilgerfahrten, entweder ins Heilige Land, nach Rußland, aber auch an wichtige italienische Pilgerstätten, wie etwa Bari, Loreto oder Amalfi.

Die Gemeinde kann jedes Jahr zahlreiche Besucher, Pilger, Schulgruppen oder einfach nur Neugierige empfangen, die wissen wollen, was sich unter den schönen bunten Kuppeln verbirgt. Zahlreich sind auch die teils aus dem Ausland anreisenden Paare, die in der Toskana in einem idyllischen Rahmen heiraten möchten.

Da das Bauwerk schon immer das Interesse auf sich gezogen hat, wollten wir zugänglich machen, welche Hintergründe zu seiner Geschichte gehören. Aus diesem Grund wurde in diesem Jahr durch Erzbischof Hiob und in Anwesenheit von zahlreichen Gästen und Freunden – unter ihnen Sponsoren, die Vertreter

- Kirche. Die Grundform ist
- kubisch und der Aufbau
- des Gebäudes folgt dem Stil
- russischer Kirchen des 17.
- Jahrhunderts, mit dem cha-
- rakteristischen Schmuck
- der Kokoschniki. Die oberen
- äußeren Mauerabschlüsse
- sind halbrund ausgeführt.
- Dieser Umstand gestattet ei-
- nen sanfteren Übergang von
- den eckigen Formen der
- Kirchenmauern zu den ab-
- gerundeten Kuppeln. Diese
- werden jeweils gekrönt von
- einem russischen Kreuz und
- sind mit vielfarbigen Ziegeln
- gedeckt. Alle diese Elemente
- lassen das Gebäude strah-
- lend und freudig erscheinen.
- Der Turm besitzt, ebenfalls in
- Anlehnung an den Moskauer
- Stil, eine kleine Zwiebel.

- Im Gegensatz zum reich
- geschmückten Äußeren
- ist der Kircheninnenraum
- sehr schlicht. Die Kirche
- wurde nicht ausgemalt,
- da die Revolution von
- 1917 eine Vollendung der
- Ausschmückung verhindert
- hat. Aus demselben Grund
- konnten keine Glocken mehr
- angeschafft werden. Den
- Hauptschmuck der Kirche
- bilden die Ikonen und die
- schöne Ikonostase, die in den
- letzten Jahren durch den St.
- Petersburger Ikonographen
- Alexander Moltchanov ange-
- fertigt wurde.

- König Nikolaus I. von
- Montenegro, seit 1910 im fran-
- zösischen Exil und gestorben
- in Antibes im Jahr 1921, hat
- verfügt, dass er in der Krypta
- der kleine russischen Kirche
- von San Remo begraben sein
- wollte. Im Jahr 1989 wurden
- die sterblichen Überreste
- der königlichen Familie von
- Montenegro nach Cetinje,
- seiner alten Hauptstadt, über-
- führt. Der Kirche gegenüber
- befinden sich Büsten von
- König Viktor Emmanuel III.

von Italien und seiner Ehefrau, Elena von Montenegro, einer Tochter von König Nikolaus I. Von seinen sechs Töchtern wurde eine Königin von Italien, eine andere Königin von Serbien und zwei russische Großfürstinnen.

Zum Andenken an die Grabstätten der königlichen Familie in der Krypta hat der Staat Montenegro im Jahr 2009 zwei große Glocken gestiftet.

Im Dezember 2013 konnte die Kirche ihr einhundertjähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlass war Erzbischof Hiob zu Besuch gekommen, der gleichzeitig seinen ersten Pastoralbesuch in Italien machen konnte. Während der hundert Jahre ihres Bestehens hat die Kirche viele Schwierigkeiten durchlebt: Aufgrund der russischen Revolution konnte sie nicht vollendet werden, dann fügten ihr die Bomben während des Krieges Schaden zu, es gab Streitigkeiten um das Baugelände zwischen den Erben der Gründer (die die Kirche zerstören wollten, um Platz für touristisch genutzte Gebäude zu schaffen), alte Ikonen wurden in den siebziger Jahren gestohlen und die Kirche wartet derzeit auf notwendig gewordene, umfangreiche Sanierungsmaßnahmen. Neue Wohltäter aus Osteuropa unterstützen mittlerweile die Kirche, damit womöglich die Fresken vollendet werden können. Ein Komitee zur Restaurierung der Kirche wurde im Jahr 2012 gegründet, um die nötigen finanziellen Mittel für diese Arbeiten zu sammeln.

Vater Serge Mainoldi, Rektor der russischen Kirche von San Remo



der Stadt und unterstützende Vereine – ein Museumsbereich eingeweiht, in dem zahlreiche Gegenstände und Dokumente gesammelt wurden, die aus der Geschichte der Gemeinde und des Erzbistums erzählen.

Das Leben einer Gemeinde zeigt sich auch im Stellenwert, den die Jugend einnimmt. Während noch vor einem Jahrzehnt die Kinder an den Fingern einer Hand abgezählt werden konnten, umfasst die Gemeinde heute mehrere Dutzend Familien und zahlreiche Kinder. Eine Sonntagsschule wurde eingerichtet dank des selbstlosen Einsatzes einiger Eltern. Gerade versuchen die « Vitiaz », die seit einigen Jahren schon Kinder der Gemeinde in ihr Sommerlager in Laffrey aufnehmen, einen « otriad » auf die Beine zu stellen, das heißt: Sie möchten eine gezielt arbeitende und dynamische Gruppe aufbauen, deren Ziel es sein wird, den Kindern ein volles Glaubensleben zu ermöglichen in einer Gesellschaft, die die Rolle der Kirche minimalisieren möchte.

Und schließlich hat die Gemeinde ihren nicht zu unterschätzenden Platz in der religiösen Landschaft der Stadt. Sie unterhält brüderliche Kontakte zu den anderen orthodoxen Gemeinschaften, aber auch zu den Vertretern der katholischen Kirche. Denn in Florenz hat der interreligiöse Dialog einen sehr gewichtigen Hintergrund. Er unterstreicht die historische Rolle der Stadt im Versuch einer Annäherung der Kirchen des Ostens und des Westens während des Konzils von 1442.

Lektor Nikita Geliabine (Florenz)

<http://www.chiesarussofirenze.org>



26. JUNI 2014:

NÄCHTLICHE GEBETSWACHE FÜR DIE FOLTEROPFER AUF DER GANZEN WELT

Um den jährlich wiederkehrenden Internationalen Tag der Vereinten Nationen zur Unterstützung der Opfer von Folter (26. Juni) zu begehen, laden die Action des Chrétiens pour l'Abolition de la Torture (ACAT-France) und zahlreiche andere ACAT auf den unterschiedlichen Kontinenten Christen aller Konfessionen ein, «Wachende» zu werden und jene in ihre Gebete aufzunehmen, die auf der Welt gefoltert werden. Sie bilden eine große Kette des weltweiten Gebets. Das ist ein einmaliges Ereignis, ein persönliches und zugleich gemeinschaftliches Tun, dem sich auch zahlreiche Orthodoxe anschließen.

Für die Neunte Nächtliche Gebetswache schlägt ACAT als Thema vor: «Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit». Für das Gebet und die Meditation werden die Seligpreisungen nach Matthäus (5,1-12) vorgeschlagen, besonders der zitierte zehnte Vers. Die Nächtliche Gebetswache versteht sich als symbolische Initiative, die Hoffnung vermitteln möchte, Hoffnung auf eine Welt, in der die Folter endgültig abgeschafft sein wird.

Alle Christen sind eingeladen, sich diesem Durst nach Gerechtigkeit anzuschließen in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni 2014, zwischen 20 Uhr und 8.00 Uhr morgens. Viele gemeinsame Gebetszeiten werden in verschiedenen Städten organisiert, doch auch jeder persönlich kann sich zum Gebet zurückziehen, ausgehend von biblischen Texten, Gesängen und Gebeten, die auf der Internetseite www.nuitdesveilleurs.com einsehbar sind. Ab Mai wird die Seite abrufbar sein und kann Hilfestellungen geben, eine Gebetswache vorzubereiten mit den dort vorgestellten Texten. Gleichzeitig kann sie helfen, örtliche Gebetswachen anzuregen oder zu organisieren.

STAGE DE CHANT
LITURGIQUE ORTHODOXE

avec Wladimir REHBINDER
chef de chœur de la paroisse de Biarritz

Etude des tons slaves
Thème du stage :
Grandes fêtes liturgiques



DU LUNDI 21 AU SAMEDI 26 JUILLET 2014

SKITE SAINTE FOY
48160 Saint-Julien-des-Points
TÉL : 04 66 45 42 93



ORDINATIONS

Erzbischof Hiob bestellt :

▀ **hypodeakon** le lektor **Serafim Dregwald** 10. dezember 2013 in Gemeinde von l'icône du Signe de la Mère de Dieu in Paris (F)

a tonsuré :

▀ **Lektor** den Diener Gottes **Ioann (François) Bouin** 6. april 2014 in Gemeinde von Hl. Nilokaus in Lille (F).

▀ **Lektor** den Diener Gottes **Igor Staroseltsev** 12. april 2014 in Gemeinde Heilige Dreifaltigkeit in Chalette-sur-Loing (F).

▀ **Lektor** den Diener Gottes **Nikita Sorokine** 13. april 2014 in Kathedrale Hl.-Alexander-Nevsky in Paris (F).

Der Diener Gottes **Edith** Coste tragt die Tonsur **rassophore** als **Dorothee** am 11. april 2014 in skite Notre-Dame-de-Kazan in Moisenay (F).